

genüber den zur Arbeit gezwungenen Menschen gefehlt. Man habe vor allem auf effiziente und produktive Leistung geachtet und z. T. auch Polizei herangezogen, um Verweigerung und Konflikte aus der Welt zu schaffen. Die Kirche habe von den Zwangsarbeitern profitiert und sei auf ihre Arbeit angewiesen gewesen. In den kirchlichen Einrichtungen habe man die ZwangsarbeiterInnen vor allem im land- und hauswirtschaftlichen Bereich eingesetzt, hier seien die Arbeitsverhältnisse unabhängig von der katholischen Gesinnung des „Arbeitgebers“ per se besser gewesen als in der Industrie oder im Bergbau. Die Bedeutung der vielen ZwangsarbeiterInnen besonders aus Polen und der gemeinsamen katholischen Konfession dürfe nicht überbewertet werden. Die katholische Kirche sah sich, so die Autoren, im „Kampf gegen den Bolschewismus“ mit dem nationalsozialistischen Staat vereint und habe die sowjetischen Kriegsgefangenen deshalb oft abgelehnt. Andererseits sei offene nationalsozialistische Überzeugung in der katholischen Kirche selten gewesen. Die Kirchenleitung habe – wenn auch nicht öffentlich, so doch in verschiedenen Eingaben – unter Berufung auf die katholische Sittenlehre gegen den sog. „Abtreibungserlass“ für Zwangsarbeiterinnen und gegen die staatliche Einschränkung der Seelsorge protestiert. Viele Ordensleute hätten sich um Menschlichkeit bemüht und die staatlich verordnete Diskriminierung der ZwangsarbeiterInnen abgelehnt. Die Haltung der katholischen Kirche im Bistum Münster war also ambivalent. Abgesehen von der Diskussion über ein Schulbekenntnis der Kirche und die Entschädigung der Opfer bleibt die verzagte Frage, welche Kraft das Evangelium Christi und der Geist Gottes Menschen in der Situation des kairois geben kann.

Jörg van Norden

*Heinz-Dieter Heimann, Die Soester Fehde. Geschichte einer erstrittenen Stadtfreiheit, Westfälische Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn, Soest 2003, 127 S., 11 Abb. sw., 1 Karte sw., brosch.*

Das vorliegende Bändchen bietet erstmals seit Jahrzehnten wieder eine selbständige Darstellung der Soester Fehde (1444–1449), zeichnet diesen für die Stadt Soest und ihr Umland zentralen Konflikt aber gleichzeitig auch in dessen weiteren reichs-, kirchen- und landesgeschichtlichen Kontext ein. Dies geschieht auf hohem wissenschaftlichem Niveau (dass das Buch im Klappentext als „allgemein verständlich“ bezeichnet wird, ist daher möglicherweise etwas irreführend) und unter Einbeziehung unterschiedlichster Fragerichtungen (Rechts-, Sozial-, Militär-, Mentalitäts- und Geistesgeschichte). Der Autor, Professor für Geschichte an der Universität Potsdam, ist ein ausgewiesener Kenner der mittelalterlichen Verfassungs-, Kultur- und Kommunikationsgeschichte und zieht hier gleichsam die Summe seiner langjährigen Beschäftigung mit der Soester Fehde: „Soester Fehde meint – übersetzt in unsere politische Sprache – einen für ein knappes Jahrzehnt zum regionalen Krieg eskalierten Autonomiekonflikt der Stadt Soest, um ihre Rechtsansprüche gegenüber der

neuformierten Stadt- und Landesherrschaft des Erzbischofs von Köln in Westfalen zu behaupten [...]. Für die Soester Ratsführung ging es letztlich um die Legitimation ihrer bereits vor der Fehde rechtlich zweifelhaft begründeten Loslösung aus der Herrschaft des Erzbischofs im Wechsel an die Seite des Herzogs von Kleve. Der Weg zum Frieden – durch den Schiedsspruch von Maastricht, 27. April 1449 – wurde denn auch den allesamt ruinierten Kriegsparteien schließlich eher von außen gewiesen, durch das römische Papsttum. Diese größeren Zusammenhänge gehören zum Wesen des Konflikts wie seiner Lösung. Deshalb kommt der Soester Fehde auch eine Schlüsselrolle zu für die Entwicklung Soests über die Grenzen der Stadt und das ausgehende Mittelalter hinaus“ (S. 8 f.).

Der Band umfasst – nächst der Einleitung (S. 7-11) – sechs Kapitel: „II. Annäherungen: Soester Fehde und Gegenwart“ (S. 12-20), „III. Machtspiele: Anspruch und Legitimation“ (S. 21-40), „IV. Soester Fehde: Krieg und Gewalt“ (S. 41-67), „V. Neuordnung: Konsens und Distanzen“ (S. 68-84), „VI. Gegenwart des Vergangenen“ (S. 85-103). Dazu kommen eine Zeittafel (S. 104-111) und ein Anhang (S. 112-126). Besonders hervorzuheben sind die Ausführungen zum mittelalterlichen Rechtsinstitut der Fehde (S. 15-19). Anders als spätere Generationen und ihre Chronistiken haben die Zeitgenossen in Soest ihren militärischen Erfolg kaum als Sieg verstanden, geschweige denn gefeiert: „Das Ausbleiben einer fehdebezogenen öffentlichen Memorialkultur in Soest zu erklären, führt auf die Situation der Geistlichkeit in der Stadt zurück, d. h. auf die Kölner Kirche und ihre führende Institution, das Patroklistift. Die geistlichen Stiftsherren trugen die politische Sezession der Stadt nicht mit, ja sie hatten die Stadt vor Jahren schon verlassen. Damit stand der Stadt kein gewichtiger kirchlicher Träger der Zeremonien zur Verfügung, bzw. der Rat zögerte offensichtlich aus Gründen der kirchenrechtlich ohnehin schwierigen Situation der Stadt, eigens auch noch die geistliche Stadtherrschaft des Erzbischofs anzugehen“ (S. 66).

Einige Monenda seien aber auch notiert: In den darstellenden Passagen (z. B. der Kapitel IV und V) hätte man sich mitunter einen flüssigeren Erzählstil gewünscht (Syntax). – Die als Abbildung 7 gebotene „Karte von Westfalen im 15. Jahrhundert“ (S. 78 f.) ist in dieser Größe kaum noch aussagekräftig. Auch die hochkomplexe Legende hätte sicherlich eines Kommentars bedurft. – Zwar bietet das Buch gute Abbildungen (ein Verdienst des Soester Stadtarchivs, „namentlich Herrn Dirk Elbert[s]“, so S. 11), eine Zeittafel und einen Anmerkungsenteil. Man vermisst aber die eigentliche Bibliographie. – Unbeschadet dessen ist hier aber doch ein schöner Wurf gelungen. Man kann dieser neuen Geschichte der Soester Fehde nur viele Leserinnen und Leser wünschen.

Christian Peters